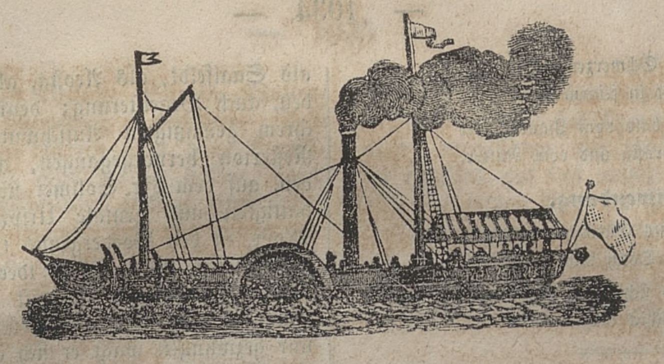
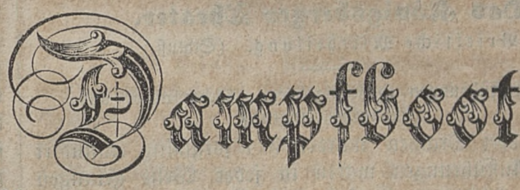
№ 129.

Donnerstag, am 28. October 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die von Ludwig Kalisch in der Narhalla unseres Wissens zuerst angewandten Verse mit falschen Endreimen, die zuweilen wirklich höchst komisch in's Ohr fallen, scheinen Glück beim Publikum zu machen, denn man sieht derartige Verse jetzt vielfach nachgeahmt in Journalen, Kalendern u. s. w. In einem neuen Kalender finden sich u. A. folgende:

Entsetzlich.

Erster Theil.

Es sitzt die Gräfin auf der Zinne ihrer Burgen,
Das Angesicht umflort von Kummer und von Surgen.

Halb welk ist schon die jugendliche Holde;
So schaut sie tief hinab auf das Gefolde.

Da blühet Alles in des Frühlings Prangen;
Und Jubel tönet von der Vögelein Zangen.

Die Rosen duften und die Nelken sprossen;
Und Philomele flötet aus Cyprossen.

Die Lerchen schmettern und die Käfer summen;
Da klagt die Gräfin: „Wann wird er wohl kummen?"

Ob mich ein Dämon seiner wohl beraubet?
Wo säumt der Mann, den meine Seele laubet?

Ist er mir jetzt schon gram? Will er mir trotzen?
Daß er mich läßt auf dieser Zinne sotzen?

Bricht er die Treue, die er mir geschworen,
Bricht er die Treue schon nach dritthalb Johren?

Hab' ich's verschuldet, daß er meiner spottet?
War mein Geschick mit seinem nicht verkottet?

So klagt die Gräfin und ihr Aug', ihr schwarzes,
Es rinnt im Uebermaaß des tiefsten Schmarzes.

Ihr Wort erstickt im bittersten Geschluchze;
Und in Verzweiflung faßt sie eine Buchse.

Sie spannt den Hahn — von Satanas verlocket —
Drückt los und — ach! — schon liegt sie hingestrocket.

Sie liegt entseelt, durchschossen auf dem Boden,
Und neben ihr die Waffe, die sie selbst geloden.

Zweiter Theil.

Kaum aber hat ihr Leben sie verloren,
Sieht man auf's Schloß einen Ritter galloporen.

Schon ist er da; schon springt er von dem Rappen
Und eilt hinauf die langen Wendeltrappen.

Schon ist er auf der Zinne, ach! und sieht mit Schrecken
Die blasse Leiche vor den starren Blecken.

Da stampft er wild den Boden mit den Stiefeln
Und ruft: „warum, o Gräfin, mußtest Du verzwiefeln?

Warum konnt'st Du, o Holdeste der Holden,
Dich nicht noch einen Augenblick gedolden?

Und muß ich Dich als blut'ge Leiche schauen,
Was soll ich jetzt in dieser Welt noch thauen?" —

Er spricht's; es funkeln seine wilden Augen,
Und aus der Scheide zieht er seinen Daugen.

Und schwingt ihn keck und mit dem grimmsten Trotze
Stößt er sich in die Brust die scharfe Spotze.

Er sinket um mit einem Schmerzenslaute,
Und schon liegt er entseelt in seinem Blaute.
Mit Schrecken sieht man bald vom Zinnengatter
Den Leichnam von der Gräfin und vom Ratter.

Nutzanwendung.

Der Uebereilung kann nichts Gutes entwachsen;
O hüte Dich vor Degen, Dolch und Bachsen!
Und wisse, daß sein Grab sich selber schaufelt,
Wer an dem eigenen Geschick verzwaufelt.

Das Königsberger Theater.

Briefliche Mittheilung. (Schluß.)

[Die Aufführungen in Königsberg. Schauspieler und Schauspielerinnen.]

Alle drei Dramen wurden hier sorgfältig einstudirt und die Aufführungen waren in jeder Weise gelungen und von lebhaftem Beifall des Publikums begleitet. Unsere Schauspieler eignen sich vorzugsweise zu diesen modernen Stücken: Hr. Sollmer (Acosta; Schiller; Saalfeldt) ist ein gebildeter Künstler, von angenehmem Aeußern, mit sonorem Organ. Er ist ein Feind jeder Ueberschwänglichkeit, und überschreitet nie die Grenzlinien der Schönheit. Er ist elegant, wenn auch etwas stereotyp in seiner Eleganz; Liebling des Publikums, vorzugsweise der Damen. Sein eigentliches Terrain ist das Conversationsstück, der gewandte Umgangston, der esprit, die tournure. Seine Natur weist ihn in das Reich der modernen Gesellschaft, welche sich ungern zu großen Leidenschaften entschließt; welche stets bereit ist, mit unerbittlichem Verstand das Hohe und Heilige zu seciren; welche alle Ideale in dem Mörser des nivellirenden esprit zerstampft. Die moderne Gesellschaft, die in leichter, spielender Unterhaltung über die Tiefen des Lebens dahingaukelt; die oft in kalter Gleichgültigkeit die Himmelstochter Begeisterung lästert; die mit Witzen lebt, mit Witzen stirbt; die selbst das Große ohne Größe, das Hohe ohne Hoheit vollbringt; bietet in ihrer Genußsucht, Blasirtheit, in ihrem geistvollen Uebermuth, der alles überwunden, über alles hinaus ist, dem Dichter und Künstler ein neues, großes Feld. Es sind die modernen deutschen und französischen Conversationsstücke, in denen es bisher angebaut ist; und gerade in solchen Conversationsstücken müssen sich Schauspieler, wie Hr. Sollmer, heimisch fühlen. Doch auch die modernen Helden, ein Acosta, ein Saalfeldt, welche jene Elemente in sich tragen, nur vermählt mit maßvoller Glut einer gedankenreichen Begeisterung; Liebhaber, die nicht in ihrer Liebe aufgehn, die nicht lauter Sentimentalität sind, wie Werther; nicht lauter platonische Hingebung, wie Max; nicht lauter reiche und volle Leidenschaft, wie Romeo; Liebhaber, bei denen die charakteristischen Züge wesentlich sind; die mehr fühlen, mehr wollen, als Liebe: alle diese Rollen stehen einem Schauspieler, wie Hr. Sollmer, nahe; als Saalfeldt, als Acosta, als Schiller hat er auch Leben, auch Begeisterung; denn all' diese Charaktere, mit ihrem gemäßigten Aufschwung, sind aus der modernen Reflexion hervorgegangen, aus demselben geistigen Boden, auf dem Hr. Sollmer steht. Doch wo die Titanenhaftigkeit und geniale Ursprünglichkeit, wie bei Carl Moor, in den Vordergrund tritt, oder der Zauber einer dichterischen Weihe und ideellen Verklärung, wie bei Max Piccolomini: da ist der moderne Schauspieler rénonce und hat keine Trümpfe einzustechen. Ungern, nur gezwungen wagt er sich auf die Höhen des Pathos. Er wird richtig deklamiren, stets Maß halten, nie den Applaus herausfordern, ein gerundetes Bild hinstellen: doch die innere, schaffende Begeisterung haucht den Gestalten nicht ihr ewiges Feuer ein. — Hr. Wolff, unser Charakterspieler, ist ebenfalls ein moderner Schauspieler. Er hat viel Verstand, viel Bildung; seine Kunst ruht fest auf einer wissenschaftlichen Grundlage; die Auffassung der Charaktere ist stets richtig und tief; er ist oft genial in seinen Intentionen. Einzelne Darstellungen, sein Sylva im Acosta, sein Herzog in den Karlsschülern, sein Marinelli, sein Gestleo sind meisterhaft. Da ist die innere Einheit, der Halt des Charakters gefunden; und aus ihm heraus gestaltet sich maßvoll und sicher das lebendige Bild. Da ist nichts Verschwommenes, nichts Unklares. Scharf treten die wesentlichen Züge hervor. Leider widersetzen sich oft die Mittel den Triumphen des künstlerischen Bewußtseins; das Organ ist nicht ausdauernd auf den Höhen des Pathos. Das sehen wir im Talbot, in den beiden letzten Akten des Franz Moor. Die vis comica des Hrn. Wolff ist von der hiesigen Kritik mehrfach mit Unrecht geläugnet. Sein „Vetter" und mehrere andere Rollen legen von ihr Zeugniß ab. Doch ist sie auf einen bestimmten Kreis beschränkt, und man merkt es ihr an, daß sie weniger unmittelbar und naturwüchsig, als durch Nachdenken und Auffassung vermittelt ist. Manche Komiker wirken durch ihr Auftreten, durch ihre Erscheinung, durch die bonhommie und gemüthliche Frische ihres Wesens, wie Hr. Bethmann. Diese fleischgewordene Komik ist Hrn. Wolff fremd. Dagegen findet man bei ihm feine Züge und pikante Wendungen, die er durch Studium den Gestalten des wirklichen Lebens abgelauscht. Außerdem weiß er durch gewandte, zeitgemäße impromptus die Sympathieen des Liberalismus und die Aufmerksamkeit der Polizei zu gewinnen. Der Applaus des Publikums hat gewöhnlich eine Citation der Polizei zur Folge, welche den Werth einer Aristophanischen Anspielung nach ihren Straftaren bestimmt. — Hr. Romstedt, ein neuengagirtes Mitglied, hat als „Wallenstein" und „Tell" Kraft der Declamation, richtiges Verständniß und bedeutende Mittel gezeigt, durch die er sich vorzugsweise für die höhere Tragödie eignet. Er deklamirt die Jamben, ohne sie zu schleppen, oder zu zerreißen, oder gar abzusingen nach dem beliebten Schlendrian. Sein Organ ist rein und kräftig, wo es ganz und voll heraustritt. Sonst hat es hin und

wieder einen unmelodischen Beisatz. Seinem „Wallenstein" war mehr mystische Vertiefung zu wünschen. Doch Ausstellungen im Einzelnen hindern nicht, seine Acquisition im Ganzen für eine glückliche zu halten, durch welche unser Ensemble vortheilhaft ergänzt wird. Die älteren Herren Sopel, Bethmann sind von früher bekannt. Von den jüngeren Kräften zeigt Hr. Werkentien viel Fleiß, Eifer und ein mächtiges Organ. Sein „Santos" in Acosta, sein „Stauffacher" verdienen Anerkennung. Hr. Dauß zeigt, bei schönen Mitteln, noch zu viel Hitze und Uebereilung; Hr. Pohl I., bei vortrefflichem Organ und richtiger Deklamation, zu wenig innere Lebendigkeit. — Von unseren Damen ist Frl. Haber in dem Fach der Mütter vorzüglich. Ihre Esther im „Acosta," die Generalin in „Christoph und Renate" sind gelungene Leistungen. Mit Schiller'schen Jamben aber kann sie nicht fertig werden. Ihre Elisabeth, Gertrud, Gräfin Terzky sind vergebliche Versuche, sich auf den Schiller'schen Cothurn zu schwingen. Frau Lafrenz ist allgemein beliebt im Fach der komischen Alten, in Oper und Schauspiel. Frl. Weber und Frl. Lebrun sind noch nicht oft genug aufgetreten, um ein erschöpfendes Urtheil zu gestatten. Frl. Fuhr, unsere erste Liebhaberin, ist eine liebliche Erscheinung, ganz geschaffen, die idealen Schöpfungen der Dichter in ringender Unbefangenheit zu verwirklichen. Wo die Innigkeit des überströmenden Gefühls, wo der Adel einer schönen Seele oder die Naivetät einer idyllischen Unschuld hervortritt: da wird Frl. Fuhr, mit ihrem melodischen Organ und dem Zauber echter Weiblichkeit, stets den richtigen Ausdruck finden. Das ist kein gemachtes Gurlithum, das mit seiner Einfalt kokettirt; das ist die innige Naturwahrheit, die nur sich selbst giebt und spielt und damit das Höchste erreicht, wonach eine raffinirte Künstelei vergebens ringt. Das Lyrische in der Tragödie, das Naive im Lustspiel ist zunächst das Gebiet, auf welchem sie heimisch ist. Das Hervorheben des Charakteristischen, die Vertiefung in große Schmerzen und große Leidenschaften und ihren nüancirten Ausdruck kann man von einem achtzehnjährigen Mädchen nicht verlangen, dem die innern Tiefen der Welt und des Lebens noch nicht erschlossen sind. Wo Talent, Fleiß und Seele ist, wie bei Frl. Fuhr, unterstützt von lieblicher Erscheinung und klangvollem Organ, dessen Biegsamkeit und Geschmeidigkeit täglich zunimmt: da kann man nur ein günstiges Horoscop für die Zukunft stellen. Wo die Grazien sich einfinden in lieblichem Geleite: da spenden auch bald die Musen ihre reichste Huld!

> Denn Schön'res find' ich nicht, so lang' ich wähle,
> Als in der schönen Form die schöne Seele!

Unser Repertoire liefert, so rasch als möglich, die bessern Novitäten unabhängig von den Einflüssen der sonst maßgebenden Hofbühnen, und sucht den ewigen Werken der klassischen Dichter neben den jüngsten Kindern der modernen Muse ihr Recht zu sichern. In kurzer Zeit wurden Wallenstein, Hamlet und Tell aufgeführt, denen Fiesko und der Sommernachtstraum bald folgen werden. Möge die Leitung des Theaters stets energisch ihre Principien durchführen und die Theilnahme des Publikums sich erhalten, auf daß unsere Bühne werde, was sie sein soll: ein treues Bild der gährenden Zeit, von ihr erschaffen und mitwirkend im Dienst des Jahrhunderts und gleichzeitig ein Pantheon, das die großen Geister der Vergangenheit und ihre unsterblichen Schöpfungen im Allerheiligsten versammelt. L. B.

Miscellen.

Ueber Bärte. Ein französischer Arzt, Namens Goullin, hat ein Buch geschrieben, in dem er unter Anderm folgende psychologische Beobachtungen gemacht haben will. „Man hat bemerkt, daß die Männer, welche einen blauschwarzen und dichten Bart nebst frischer Gesichtsfarbe haben, im Allgemeinen einen falschen, heuchlerischen Charakter besitzen. Fast alle großen Verbrecher hatten einen Bart, der ins Bläuliche oder Röthliche spielte. Die Männer von hartem, unbeugsamem, ungeselligem, menschenfeindlichem Charakter haben meist einen schwarzen starken Bart; fromme, schwache, leidenschaftslose Männer dagegen fast immer einen dünnen blonden, weißlichen Bart. Ein brauner oder schwarzer sehr dünner Bart deutet auf einen Mann, der meist alles übertreibt, großer Verbrechen, wie großer Tugenden fähig, dabei mißtrauisch, argwöhnisch und ehrgeizig ist, so daß sich nicht gut mit ihm umgehen läßt." — Demnach sollte man also sich lieber gar kein Barthaar wünschen, denn alle oben aufgezählten Kategorieen von Bärten würden ihre Besitzer bei Herrn Goullin in Mißkredit bringen.

Das Londoner Athenaeum, eine Zeitschrift, die sich auf ihre Gelehrsamkeit viel zu Gute thut, und wirklich auch zu den besseren gehört, giebt folgende Probe seiner Kenntniß der deutschen Sprache: Zuerst spricht es von dem „Gottengische Geherhte Auzeiger." Dann citirt es eine Stelle aus Gervinus poet. National-Literatur folgendermaßen: „Der Beruhinte Herzog Johann von Brabaut, Diehtite in vulgarsprache und seine Lieder gingenzum Theil northdürftig verhochdentocht in unsern Minnesinger Codex ein." — Wenn das ein französisches Blatt gethan hätte, so wäre es nichts Auffallendes, aber bei einem englischen Journale, welches sich häufig mit deutscher Literatur beschäftigt, ist es etwas wunderlich.

Buchstabenräthsel.

> Im Ganzen dreht der Tänzer sich;
> Mein Erstes weg, so nährt es Dich.
> Hast Du mein Zweites noch hinweg,
> So dien' ich Dir statt Schiff und Steg.

Reise um die Welt.

. Ein fremder Glücksritter hat in Aachen die Bank gesprengt. Auf den Bankhalter machte dieses Ereigniß einen so niederschmetternden Eindruck, daß er in einer Sänfte nach Hause befördert werden mußte. Aber was hilfts — heute wird ein solcher Spielhöllenfürst zu Boden geworfen, morgen steht er wieder auf und setzt das edle Geschäft des Menschenblutsaugens fort!!

. Zu Liverpool wird dieser Tage eine von fast allen dortigen Bankiers, Kaufleuten, Rhedern und Fabrikanten unterzeichnete Adresse an Lord J. Russell abgehen, welche ihm durch die Unterhausmitglieder Brown und Cardwell überreicht werden soll. Es heißt darin, daß die zahlungsfähigsten Kaufleute, Fabrikanten 2c. durch die jetzige Krisis zur Zahlungseinstellung genöthigt sein würden, wenn die Regierung ihnen nicht durch einstweilige auf den Kredit des Landes entnommene Vorschüsse zu Hülfe zu kommen sich entschließe.

. Vor einigen Tagen, meldet der „Zuschauer," ereignete sich bei Witepsk ein großes Unglück. Der Adelsmarschall Herr v. Ciechanowecki, ein vielseitig gebildeter Mann, der ohne Unfall beinahe ganz Europa und sogar Egypten bereist hatte, befand sich mit einigen seiner Leute auf der Jagd. Der Zufall wollte es, daß er eine braune Mütze trug, die einer der mitgenommenen Jäger in dem Gebüsche sich bewegen sah. Er hielt den sich bewegenden Gegenstand für das Wild, auf welches die Jagd abgesehen war, und feuert ohne Zögern sein scharf geladenes Gewehr darauf ab. Wie erschrack er aber, als beim Nähertreten er, statt des vermeinten Wildes, seinen geliebten Herrn von der mörderischen Kugel am Kopfe getroffen, in seinem Blute schwimmend, sah. Zum Glück für den unvorsichtigen Schützen lebte der schwer Verwundete noch einige Tage. Einen Augenblick des zurückkehrenden Bewußtseins benutzte der brave Mann dazu, die Unschuld seines Mörders zu bezeugen.

. Seit zwei Monaten haben die Militairs, seit sieben Monaten die Civilbeamten in Portugal keinen Gehalt mehr empfangen. Eine Anzahl Beamte des Kriegsdepartements wandten sich kürzlich an König Ferdinand und baten um Auszahlung eines Theils ihres Gehalts, „weil sie dem Hungertode nahe seien." Verwundert darüber fragte der König, warum die Herren nicht längst ihre Klagen mündlich angebracht? Darauf wurde ihm bemerkt: daß diese Personen keine Schuhe mehr anzuziehen hätten.

. Die Königin von Großbritannien hatte vor einigen Monaten ihr Lieblings-Reitpferd verloren. Es wurden nun nach verschiedenen Ländern Aufträge ertheilt, ein eben solches Thier anzukaufen. Ein Gestütpferd aus Trakehnen wird die Stelle ersetzen. Das Pferd ist aus zweiter Hand in Berlin gekauft worden und bereits in London angekommen.

. Die „Democratie pacifique" bringt einen Nachtrag zu der Praslin'schen Mordgeschichte: Bei der Herrichtung des Mordgemachs, das keineswegs zugemauert sei, sondern mit der übrigen Wohnung vermiethet werden solle, habe man entdeckt, daß die Schrauben, welche den Himmel über dem Bett der Herzogin festhielten, größtentheils losgemacht und die Löcher mit Wachs ausgefüllt waren; die Schrauben habe man in der Kommode des Herzogs gefunden. Dabei wird daran erinnert, daß die Herzogin im Park von Vaur einmal einen Flintenschuß hinter sich hörte, dessen Urheber unbekannt geblieben sei. Es wird beigesetzt, das eigene Vermögen des Herzogs habe sich in größter Unordnung befunden, und er habe in steter Angst vor der von der Herzogin hartnäckig verlangten Scheidung gelebt.

. In einer Masse von Armenbezirken um Belfast (Irland) herum sind Armensteuern ausgeschrieben, im Verhältniß von 5 Shill. auf's Pfd. „Diejenigen — bemerkt ein Correspondent — welche auch noch das Geforderte zahlen wollten, wagen es nicht, da sie vor dem schrecklichen „Tommy Downshire" in zu großer Angst sind. Denn die Anhänger des letztern zaudern nicht, gegen Jeden, der dem Befehle ungehorsam sein wollte, die Brandfackel oder die Kugel in Anwendung zu bringen. — Tommy Downshire ist der besondere Name für einen geheimen Verein von Menschen, welche gegen wirkliches oder vorgebliches Unrecht kämpfen. Besagter Name hat in hiesiger Gegend dieselbe Bedeutung, wie der des „Capitain Rock" im Süden, oder des „Molly Maguire" im Westen."

. In Kopenhagen ist am 26. Septbr. die Bibliothek der Isländischen Gesellschaft abgebrannt, welche mehr als 2000 unveröffentlichte Manuscripte und eine zahlreiche Sammlung seltener Ausgaben alter Isländischer Werke enthielt. Wenn doch in Deutschland auch einmal eine Parthie Manuscripte verbrennten!

. Der katholische Pfarrer des Dorfes Kovácsi bei Ofen, J. v. Cserenyey, wurde vor Kurzem von seinem Schoßhündchen in den Finger gebissen. Er achtete Anfangs nicht darauf; als aber das Thier am dritten Tage an der Wasserscheu starb, rief der Pfarrer seine Gemeinde zusammen, nahm rührenden Abschied von ihr, ging nach Ofen in das Spital der Barmherzigen, meldete sich krank und starb am dritten Tage unter fürchterlichen Convulsionen an der Wasserscheu.

. Die „Daily-News" schreibt: In der letzten Versammlung des Repeal-Vereins für Irland spielte Hr. Scully, Mitglied des Unterhauses für Tipperary, auf eine neue Art Recht an, das Recht nämlich, ermordet zu werden. Sich über den verstorbenen Hrn. Roe in sehr lobenden Worten äußernd, erklärte das gelehrte Mitglied gefühlvoll: „Niemand habe weniger, als jener Mann, das Recht gehabt, ermordet zu werden." Hr. Scully hat eine sehr sonderbare Vorstellung von Rechten und Pflichten.

. Die Freiburger Jesuiten haben angefangen, ihre Kostbarkeiten anderswohin zu versorgen. Fünf, mit sechs Pferden bespannte Wagen sollen in den letzten Tagen ihre kostbarsten Objecte nebst Bibliothek und Archiv fortgeführt haben.

. In Breslau sind die bedeutenden Gebäude der Weberbauerschen Brauerei durch ein am 21. d. M. ausgekommenes Feuer in Asche gelegt worden. Leider ist auch ein Mensch dabei schwer verletzt worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 129. Am 28. Oktober 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die



Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Montag, den 25. Oktober. Alessandro Stradella. Komische Oper in 3 Akten von Flotow.

Ueber Musik der Oper ist nicht viel zu sagen. Daß sie allenfalls geeignet ist, das große Publikum einen Abend zu unterhalten, ist zwar schon ein Vorzug, dessen manche andere neue Oper, die vom ästhetischen Standpunkt betrachtet nicht besser und nicht schlechter ist, entbehrt. Bedeutende musikalische Momente hat sie gar nicht, aber einige recht angenehm ins Ohr fallende Melodien, die sich, Dank der Klugheit des Componisten, so oft wiederholen, daß sie dem Auditorium recht plausibel und eindringlich erscheinen müssen. Das Letztere wird denn auch in einem Grade erreicht, daß man, nachdem der Vorhang gefallen und die Hörer sich zerstreuen, auf den Treppen und Gängen des Hauses einige der hervorgehobenen Motive noch lange Zeit singen, pfeifen und brummen hört. Da heißt's denn „aus der Oper nimmt man doch Etwas mit nach Hause." Tanzmusik, woran Stradella sehr reich ist, und überhaupt Motive mit stark ausgeprägtem Rhythmus, Märsche und dgl. machen deshalb meistens bei unserm Theaterpublikum Glück, und sie sind es, bei denen es seine Zeichen der Theilnahme und des Beifalls, als ein leises Taktklopfen mit Händen und Füßen, ein rhythmisches Wiegen des Kopfes u. s. w. am reichlichsten spendet. Herr Ackermann (Stradella) ist im Besitz einer sehr schönen, klangvollen Tenorstimme, die er durch seine Leistungen ins beste Licht zu setzen weiß, deshalb kann es auch nur erfreuen, wenn das Publikum von dem noch sehr mangelhaften Spiel des jungen, bühnenunkundigen Anfängers absah, und den wackern Sänger durch Applaus und Hervorruf auszeichnete. — Fräul. Giere (Eleonore) gelang es bis jetzt noch nicht, sich gleichen Beifall zu erwerben. An musikalischer Bildung scheint es ihr indeß nicht zu fehlen, aber ihre Stimme läßt Manches zu wünschen übrig, namentlich in den höheren Lagen, und ihren Coloraturen mangelt es an Rundung und Ebenmaaß. Hoffentlich gelingt ihrem Fleiße eine weitere Ausbildung der Stimme, ihre anmuthige persönliche Erscheinung würde dann gewiß reichlich zur Geltung kommen. Die Herren Janson und Neumüller waren befriedigend, der Chor aber unzulänglich in des Worts verwegenster Bedeutung; es macht in der That einen fast komischen Eindruck, von allen diesen Herren und Damen, deren Mienen und Gebehrden Gesang vermuthen lassen, nur einige wenige schwache Stimmen zu hören.*) — Das Haus war wieder in allen Regionen ziemlich gefüllt. —el.

Kajütenfracht.

— [Ueber das Nordlicht] wird aus Christburg unter dem 24. Oktober geschrieben: So eben Abends 8 Uhr beobachtete ich ein wenn auch nur schwaches Nordlicht. In nordwestlicher Richtung von hier zeigte sich Anfangs tief am Horizonte ein weißer Streifen, woraus sich langsam ein grau-röthliches Licht entwickelte. Diese Röthe erhob sich bis zu einer Höhe von etwa 45 Grad und zog dann, einem leichten Nebel gleich, langsam nach Osten, wo sie, nach kurzem Anhalten, scheinbar gerade über unsere Stadt erlosch. Der Himmel war dabei ganz klar, die Luft nicht sehr bewegt. —

— [Begräbniß der alten Siewert.] Gestern in den Morgenstunden wurde die Kastellanin der St. Johannisschule, die alte Siewert beerdigt. Achtunddreißig Jahre hat sie ihrem Amte unverdrossen und rastlos thätig zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten vorgestanden, was auch der Direktor der Schule, Herr Dr. Löschin an ihrem Grabe in schönen vom Herzen kommenden Worten aussprach. Nicht nur sämmtliche Lehrer und die jetzigen Schüler der Johannisschule, sondern auch viele ehemalige, zum Theil zu Männern herangereifte Schüler hatten sich auf dem Friedhofe versammelt. — Gewiß wird sich mancher Andere, der durch diese Zeilen Kunde von dem Tode der alten Siewert erhält, Scenen aus seiner Schulzeit ins Gedächtniß zurückrufen, bei denen die gute alte Frau stets die freundliche Vermittlerin war. — —7—

*) Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß weder der Verf. obigen Referats, noch sein musikalisch-kritischer College etwa mit ihren Bemerkungen eine größere Zahl von Choristen verlangen wollen, da ihre Zahl den Verhältnissen des Theaters vollkommen entspricht. Der Wunsch aber, dem gewiß auch das Publikum beipflichtet, daß die Choristen und Choristinnen, welche hervortreten, auch ihre Schuldigkeit thun und singen oder im Falle ihrer Unfähigkeit Anderen Platz machen, ist gewiß ein sehr billiger und von der Direction zu berücksichtigender. D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Aus Litthauen, den 22. Oktober 1847.

[Aufhebung des Separationsbezirks. — Ausbaggerung des Memelstromes. — Bau einer katholischen Kirche in Tilsit. — Gewerbe-Ausstellung. — Erste öffentliche Stadtverordneten-Versammlungen. Bau zweier Garnisonsställe in Insterburg. — Die Strafanstalt daselbst. — Religiöses. — Armenbeschäftigungs-Anstalt in Insterburg. — Ackerbauschule in Ganthen. — Die Ruhr. — Verein für entlassene Sträflinge in Gumbinnen. —]

Da die Separationsgeschäfte in Litthauen, namentlich im Specialkreise Tilsit, welcher die landräthlichen Kreise Tilsit, Niederung und Heydekrug umfaßt, sich bedeutend vermindert haben und auch nur wenige Anträge auf Separation zu erwarten stehen, so wird beabsichtigt, den gedachten Bezirk in Kurzem aufzuheben und die alsdann verbleibenden oder noch zu erwartenden wenigen Separationen dem zu Gumbinnen stationirten Spezial-Commissarius zu übertragen. Die Königl. Regierung hat dies den noch in der Gemeinschaft sich befindenden Grundbesitzern jener Kreise bekannt gemacht, damit dieselben durch schleunige Anträge auf Separation ihrer Grundstücke sich diejenigen Vortheile erhalten können, welche aus der Nähe des Wohnsitzes der Commission für sie erwachsen. — Da in der letzten Zeit der Memelfluß von Schmaleningken aus, bis zu seinem Ausflusse von mehren Feldmessern nivellirt ist, so haben wir wohl endlich, da dieses Werk mit solcher Gewalt angefangen, auf die so sehr nothwendige Ausbaggerung dieses Stromes zu hoffen. Nivellements hat derselbe schon oft erlitten, weitere Berücksichtigung aber nicht gefunden. — In Tilsit ist der Bau einer katholischen Kirche, nach ertheilter Genehmigung des Bischofs von Ermeland, bereits in Angriff genommen. Vorbereitungen dazu waren seit längerer Zeit getroffen und die nöthigen Fonds vorhanden. Dieser Bau ist für die katholische Gemeinde Tilsits ein dringendes Bedürfniß und wird dieser Stadt zum besondern Vortheil gereichen. Sollte außerdem in Tilsit der Bau eines Schauspielhauses, sowie der eines Gebäudes für die höhere Bürgerschule in Ausführung kommen, so wäre den dortigen Bauarbeitern ein reichlicher Erwerb in Aussicht gestellt. — Die zweite Gewerbe-Ausstellung in Tilsit wurde in voriger Woche geschlossen und hat den erfreulichen Beweis gegeben, daß durch Einsendung gelungener gewerblicher Erzeugnisse und sonst werthvoller Stücke aus den Orten des litthauischen Departements, besonders aus Tilsit und dessen Umgegend solche würdig dem Publikum hatte eröffnet werden können. Nach etwa 3 Jahren soll eine dritte Gewerbe-Ausstellung in genannter Stadt stattfinden. Im Vergleich zu der im Jahre 1844 stattgehabten 1. Gewerbe-Ausstellung mit nur 25 Nummern, bot die zweite Ausstellung 145 Nummern dar und es steht zu erwarten, daß die Industrie, welche hier auf eine erfreuliche Weise vorgeschritten ist, in gleicher Art vorschreiten und das Publikum immer mehr befriedigen wird. Der Besuch der Ausstellung war auch diesmal schon ein sehr zahlreicher. An der Spitze des Gewerbevereins stehen sehr tüchtige Männer, denen es um die Förderung des Zweckes Ernst ist und derselben mit dem größten Fleiße und Umsicht obliegen. Mehre geachtete Männer haben sich auch der Beaufsichtigung der ausgestellten Gegenstände mit Hintenansetzung ihrer eignen Geschäfte willig und thätig unterzogen. Besondern Dank verdienen auch die Herren Vorsteher der Casino-Gesellschaft für die mit Bereitwilligkeit und Humanität bewilligte Hergabe ihres schönen Lokals. — Am 15. d. fand in Tilsit die erste öffentliche Stadtverordneten-Versammlung bei ungemein reger Theilnahme Statt. Mehre andere Städte Litthauens werden hierin nun auch nächstens folgen. — Der nach dem Beschlusse der Stadtverordneten Insterburgs bestimmte Bau zweier großen Garnisonställe daselbst für die dort stationirten beiden Eskadrons des ersten Dragonerregiments auf je 100 Pferde soll im nächsten Jahre zu Stande kommen und es sind die Plätze dazu: resp. auf der Vorstadt und vor dem Goldapper Thor bereits bezeichnet. Das Gerücht, daß das Königl. Dragonerregiment seine Garnison in Tilsit und Insterburg wechseln und anderes Militair, wie es heißt, Kürassiere dorthin versetzt werden würde, scheint sich nicht zu bestätigen. — Die Zahl der Gefangenen in der großen Strafanstalt (Zuchthaus) zu Insterburg vermehrt sich leider von Jahr zu Jahr. Am Schlusse des Jahres 1845 betrug der Bestand der Gefangenen 660, ultimo 1846 — 733 und am Ende dieses Jahres wird die Zahl wieder größer sein. Die tägliche Durchschnittszahl der im vorigen Jahre in der Anstalt detinirt gewesenen Gefangenen betrug 710. Von den jetzt dort sitzenden sind verurtheilt: zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe 11, zu mehr als 30 Jahren 3, zu 20 bis 30 Jahren 4, zu 10 bis 20 Jahren 76, zu 5 bis 10 Jahren 164, und wegen Verbrechen aus Eigennutz ist die Zahl der Gefangenen um $1\frac{3}{4}$ größer als die derjenigen wegen Verbrechen aus Leidenschaft. Nach der Verschiedenheit der Religion befinden sich nur 5 Juden, dagegen über 600 Evangelische in der Anstalt; auch zählt man 5 Griechen. Nach dem Alter sind von 15 bis 20 Jahren gegen 50, über 60 Jahre 13 in der Haft. Von der täglichen Durchschnittszahl der Gefangenen sind gegen $\frac{7}{8}$ arbeitsfähig und $\frac{1}{8}$ krank, krüppelhaft oder sonst untauglich. Das gesammte Arbeitsverdienst der Sträflinge in einem Jahr kommt auf circa 16,000 Rthlr. zu stehen und können auf den Kopf durchschnittlich 33 Rthlr. gerechnet werden. Die Kosten für die Unterhaltung der Anstalt betragen jährlich über 56,000 Thlr. so daß nach Abzug des Arbeitsverdienstes etwa 40,000 Thlr. vom Staate zuzuschießen sind, wovon pro Kopf der täglichen Durchschnittszahl cirla 57 Thlr. gerechnet werden können. — Hinsichts der religiösen Fragen der Gegenwart ist man hier in Litthauen ziemlich indifferent und hängt am Alten. Doch meldeten sich vor einiger Zeit mehre Landleute bei einem Notare in Tilsit und wünschten zur freien evangelischen Gemeinde oder, wie sie es nannten, zum „neuen Glauben" überzutreten. Sie meinten auf Befragen des Rechtskundigen, dadurch völlige Abgabenfreiheit zu erlangen; darüber belehrt, erklärten sie, unter solchen Umständen lieber ihrem alten Glauben treu bleiben zu wollen. — Die abermalige Mißernte der Kartoffeln und die hohen Preise der übrigen Lebensbedürfnisse, die voraussichtlich noch steigen werden, läßt auch hier für die ärmeren Klassen der Gesellschaft an dem bevorstehenden Winter und Frühlinge wiederum eine große Noth und in deren Gefolge Bettelei und Verbrechen erwarten und man ist in mehren Städten auf Abhilfe dieses Elends eifrigst bedacht. Ganz besonders hat sich in dieser Hinsicht Insterburg hervorgethan. Durchdrungen von der Ueberzeugung der unabweislichen Nothwendigkeit einer Hilfe für die Armen und zwar einer solchen, welche zugleich geeignet ist, ein sittlicher Hebel zu sein, ist hier ein Kreis von Männern zusammengetreten, welche beabsichtigen, eine Armenbeschäftigungsanstalt zu gründen, um durch stets gesicherte lohnende Arbeit einem jeden Arbeitsfähigen die Gelegenheit zum Erwerbe zu verschaffen und damit die Nothwendigkeit des so verderblichen Bettelns zu beseitigen. Die Anstalt soll folgende Gesichtspunkte verfolgen: 1) Es sollen an sie alle Arbeitsuchende verwiesen und alle Arbeiter Bedürfende ersucht werden, sich hier Arbeiter nachweisen zu lassen. (Arbeits-Nachweisungs-Bureau.) 2) Die Arbeiter und Arbeiterinnen sollen je nach ihren Kräften und Fähigkeiten entweder in einem zu miethenden und zu heizenden Lokale oder in ihren eigenen Wohnungen beschäftigt werden, je nachdem dieser oder jener Beschäftigungsort ihren Familien und häuslichen Verhältnissen am meisten entspricht. 3) Kein Armer, der noch etwas arbeiten kann und sei es noch so wenig, soll irgend etwas umsonst bekommen, vielmehr der Grundsatz leitend sein, daß jeder die Hilfe, die ihm wird, seiner eignen Kraft verdanken muß. 4) Mit der Anstalt soll wo möglich eine Speisungsanstalt verbunden werden, aus der jedoch nur gegen eine — allerdings mäßige — Bezahlung etwas verabfolgt wird. Auch will man 5) Bedacht nehmen, den Armen Torf und Holz in den kleinsten Quantitäten für sehr mäßige Preise abzulassen. 6) Den wirklich

arbeitsunfähigen Kranken und Alten will die Anstalt nicht unmittelbar zum Gegenstande ihrer Fürsorge nehmen, da diese der allgemeinen Armenpflege anheimfallen. Sollten jedoch genügende Beiträge gesammelt werden, so würde mit der zu 4 gedachten Speisungsanstalt auch eine Anstalt für Kranke rc. in der Art verbunden werden können, daß ihnen daraus gegen Bezahlung Speisen verabfolgt werden. Alle diese Zwecke können jedoch nur erreicht werden, wenn durch vereinte Kräfte ein angemessener Geldfond zusammengebracht wird und wenn dann das Publikum sich zu der Ueberzeugung vereinigt, daß **keinem Bettler**, ohne Ausnahme, etwas gegeben werden darf. Die Einwohner Insterburgs sind nun von den Stiftern dieser Einrichtung eingeladen, auf 8 Monate vom 1. November c. einen beliebigen monatlichen Beitrag zu zeichnen und sich durch die Unterschrift zugleich zu verpflichten, keinem Bettler etwas zu geben, sondern jeden an die Beschäftigungsanstalt oder an die Polizei zu verweisen. Wenn wie zu hoffen, eine genügende Anzahl von Beiträgen gezeichnet sein wird, werden alle Zeichner öffentlich zu einer Versammlung eingeladen werden um die weiteren Grundsätze zu berathen und die Leiter der Anstalt zu wählen. — Auf dem Gute Ganthen bei Sensburg, dem Hrn. Polizeipräsidenten Lauterbach zugehörig, wo bereits eine große Maulbeerbaumpflanzung, behufs Betreibung des Seidenbaues im größeren Umfange, angelegt ist, soll auch eine Ackerbauschule, unter Leitung des pensionirten Pfarrers jetzigen Boniteurs und Kreistaxators Kuhnke begründet werden, die zum Zwecke hat, tüchtige praktische Landwirthe vorzubilden, dieselben zugleich mit denjenigen Grundsätzen, Vorkenntnissen und Fertigkeiten zu versehen, die sie überall in ihre einst eigene Wirthschaften mit Erfolg übertragen, allen Zeitverhältnissen angemessen benutzen und sich aller Fortschritte zu bemeistern befähigt werden. Vorzugsweise soll die Anstalt für solche eröffnet werden, welche einst kleinere Wirthschaften zu übernehmen oder als Kämmerer angestellt zu werden wünschen. Diese Ackerbauschule soll bereits mit dem beginnenden Winter ins Leben treten und die Lehrer derselben sollen stets solche Männer sein, von denen zu erwarten steht, daß sie Alles bieten werden, was man möglicher Weise nur immer erwarten kann. — Die Ruhr welche längere Zeit in Litthauen so stark herrschte, scheint jetzt nachzulassen, fordert aber doch immer noch viele Opfer. Besonders stark hat sie im Gumbinner Kreise grassirt. Das Gerücht daß sich auch wirkliche Cholera-Anfälle gezeigt hätten ist nicht gegründet. — Der Hilfsverein für arme Kinder in Tilsit wird nächsten Sonntag sämmtliche in seine Anstalt aufgenommene Kleine mit neuer Winterbekleidung versehen und eine Uebersicht der Verwendung der demselben zugeflossenen milden Gaben abgeben. — Im vorigen Monate hatte der Vorstand des Vereins für entlassene Sträflinge und der Verwahrlosung ausgesetzte Kinder seine Vierteljahrssitzung zu welcher sich auch die hohen und höchsten Beamten der Stadt eingefunden hatten. Der Rechnungsablegung folgten einige zweckdienliche Berathungen. —

Insterburg, den 19. Oktober 1847.

[Pferderennen. — Wohnungswechsel. — Einfluß des Armengesetzes. — Aussichten. — Hohe Preise. — Verein gegen Straßen-Bettelei. —] Lange Zeit schon hat meine Feder geschwiegen, denn trotz dem besten Willen und aller Schreibseligkeit derselben gab es Nichts, als Alltägliches, indem das verhängnißvolle Fatum kein bemerkenswerthes Ereigniß über unsere Lebensbühne zu führen beschlossen hatte. — Zwar fand Ende des Monats September und zwar am 20. ein solennes Pferderennen Statt, doch das ganze Reitspiel wurde so einförmig in gewöhnlicher Weise abgehaspelt, daß Nichts des Berichtens würdig war, es sei denn, daß ein hochadlicher Jagdrenner in die trüben Fluthen der schlammigen Inster seine heiße Gluth kühlte, ohne dabei weitern Schaden zu leiden. — Dann brachte der alle Welt bekannte Namenstag des heiligen Michael wie alljährlich die oft sehnlichst, nicht selten aber auch mit Angst und Schrecken erwartete Wohnungswechselzeit herbei, wo es dann ein großartiger Rumor unter alten und neuen Möbeln gab, bis endlich Alles den neuen Bestimmungsort erreicht und die Gemüther allmählig in die gewöhnliche Ruhe versetzt wurden. Hiebei ist allerdings nicht zu leugnen, daß mancher Arme Tage lang nicht wußte, wo er sein sorgenvolles Haupt hinlegen sollte, da es nicht an Communen fehlte, die durch die Erfahrung neuerer Zeit genöthigt, sich hartnäckig weigerten, Proletarier in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, aus Furcht zur Zeit der Noth auch ihre Keller und Getreideböden, oder wenigstens ihre Geldsäcke den Darbenden öffnen zu müssen und zur Unterhaltung derselben das Nöthige zu beschaffen. Da gab es denn manche harte Nuß, welche erst durch die Polizei-Behörde, oder auf dem Lande durch das Königliche Landrathsamt ausgeglichen werden konnte und dennoch mag noch Mancher bis heute obdachslos auf den Wogen umhergetrieben werden, nicht wissend, wo er und die Seinigen die harte Zeit des mit Macht herannahenden Winters zubringen wird. Es kann keineswegs in Abrede gestellt werden, daß es für eine Commune problematisch ist, bei sich Individuen aufzunehmen, von denen man es mit Gewißheit abnehmen kann, daß sie über kurz oder lang ihnen im Laufe der strengen Jahreszeit zur Last fallen werden; doch wird allerdings da, wo echte Humanität heimisch ist, jedes Sonderinteresse schwinden, — und zum Ruhme der Menschheit ist dies auch an vielen Orten der Fall gewesen, wo den Armen eine willkommene Heimath geboten worden ist. Daß auch dieser Winter Noth und Kalamität in seinem Gefolge haben wird, läßt sich jetzt bereits mit ziemlicher Gewißheit abnehmen. Zwar sind die Scheunen voll bis zu den höchsten Spitzen und haben dennoch kaum die Hälfte des diesjährigen Einschnitts bergen können, da der größte Theil des Sommergetreides in besondern Schobern oder Haufen vor den Thüren derselben aufgestapelt ist; doch scheint der Mangel an Kartoffeln, der trotz der hin und wieder ergiebigen Erndte in diesem Jahre sehr fühlbar ist, einen mächtigen Einfluß auf die Getreidepreise auszuüben, denn diese stehen bis jetzt im Verhältniß zu frühern Jahren noch enorm hoch. Man zahlt hier gerne für guten Weizen 80 — 90 sgr. pr. Scheffel für Roggen 60—62 sgr., für Gerste 45—50 sgr., für Hafer 20 - 22 sgr., und selbst die Erbsen, welche in diesem Jahre einen Ertrag gegeben haben, wie ihn die ältesten Landwirthe sich nicht zu erinnern vermögen, werden hierorts zu 60—70 sgr. verkauft. Zwar ist zu vermuthen, daß noch selten ein Landwirth die nöthige Zeit zum Dreschen gehabt hat, da die Saat trotz der späten Zeit und dem Beginn des Frostes noch nicht allgemein beendigt ist und viele durch die Erscheinungen der nächsten Vergangenheit sich der angenehmen und süßen Hoffnung hingeben, daß die Preise wiederum so hoch wie im vergangenen Frühjahr steigen werden. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß die Erwartungen dieser letztern in diesem Jahre nicht in Erfüllung gehen und wir mit Nächstem alles billiger kaufen werden. Daß dieser Glaube jedoch nicht allgemein ist, beweiset das Zusammentreten von verschiedenen Unterstützungsvereinen. (Schluß folgt.)

Briefkasten.

— 1) An L. L. in G. Wegen Mangel an Raum bis zum nächsten Male zurückgelegt. — 2) An G . . . . . . Ebenfals. — 3) An W. U. in B. Sie erhalten in den nächsten Tagen wichtige Neuigkeiten. —

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 90 sgr., Roggen 47 a 56 sgr., Erbsen 58 a $62\frac{1}{2}$ sgr., graue – sgr., Gerste 43 a 50 sgr., Hafer 25 sgr. pr. Sch. Spiritus 28—29 Tlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Donnerstag, den 28. Okt. Der alte Magister. Schauspiel in 3 Akten von Roderich Benedix. (Herr Damm: Magister Reisland, als Gastrolle. Hierauf: Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt. Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von Friedrich.

Freitag, den 29. Okt. Die Hochzeit des Figaro. Komische Oper in 4 Akten von Mozart.

Literarische Anzeige.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, in — Stolp bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rabener, Fr., Knallerbsen, oder 365 interessante Anekdoten, zur Unterhaltung auf Reisen, bei Tafel u. in Gesellschaften. Achte verbesserte Auflage. 10 *Sgr.*

Schellenberg einfache Buchführung, für Kaufleute und Gewerbtreibende, um ihre Rechnungen deutlich, übersichtlich und leicht verständlich zu führen. (Vierte Auflage). 10 *Sgr.*

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen und in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400 vorräthig:

Schnell-Seifenfabrikation.

Oder: Anleitung, ohne Aenderung der Einrichtung, die Seife mit bedeutender Ersparung von Brennmaterial, in der kürzesten Zeit darzustellen, so wie aus 100 Pfd. Thran oder Hanföl 400 Pfund gute grüne Seife zu bereiten. Von L. Fuchs. 8. Geh. Preis: 10 *Sgr.*

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**